

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 6 (1929)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Literatur.

a) *Buchbesprechungen.*

A. Hettner, Die Oberflächenformen des Festlandes. Probleme und Methoden der Morphologie. 2 umgearb. Aufl. 178 S. Geograph. Schriften. Heft 4. Preis kart. 8 Mark. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.

Das vorliegende Buch ist aus einer Reihe teils früher veröffentlichter, teils neuerer Abhandlungen entstanden, in denen Hettner zu neuen Auffassungen und neuen Methoden der Morphologie kritisch Stellung nimmt. Vor allem wendet sich der Verfasser darin gegen die von W. M. Davis vertretene Methode der erklärenden Beschreibung der Landformen, die auch in Europa, insbesondere in Deutschland, zahlreiche Anhänger gefunden hat. Hettner wirft Davis vor, dass seine Methode rein deduktiv sei, dass er von erdachten und nicht von wirklichen Formen ausgehe, dass er zu sehr vereinfachte Typen hinstelle, dass er die Wirkungen der abtragenden Kräfte als genügend bekannt voraussetze u. a. m. Offenbar stützt sich diese scharfe und ablehnende Kritik lediglich auf das von Davis verfasste Werk «Die erklärende Beschreibung der Landformen»; dagegen besitzen wohl viele, die mit dem amerikanischen Geographen namentlich auf Exkursionen in persönliche Berührung kamen, eine andere Meinung vom Werte seiner Methode. So hatte Referent seinerzeit als Studierender Gelegenheit, auf einer siebenwöchentlichen Reise durch Italien und Frankreich, Davis und seine Methode kennen zu lernen, und er muss gestehen, dass er während dieser Zeit von Davis überaus reiche und mannigfaltige Anregungen empfangen hat, ja dass er von dem amerikanischen Hochschullehrer in gründlicher Weise in die morphologische Betrachtung der Landformen eingeführt worden ist, und zwar hauptsächlich durch zwei Mittel: 1. durch das des Zeichnens, das zu genauer Beobachtung nötigte, und 2. durch das Mittel des bestimmten und klaren sprachlichen Ausdrucks. Stets ging man damals von der Beobachtung im Gelände aus, die durch Betrachtung von Karten unterstützt wurde. Auch in dem angezogenen Hauptwerk, in dem eine grosse Anzahl wirklicher und beobachteter Landschaften besprochen wird, vertritt Davis den Grundsatz, dass «persönliches Studium der Landschaft auf Exkursionen» das beste Mittel sei, die Kunst der Beschreibung von Landformen zu erlernen.

Auch in sachlicher Hinsicht scheint mir Hettner in seiner Kritik dem amerikanischen Geographen nicht ganz gerecht zu werden, wofür folgendes spricht: Nach Davis soll die für das heutige Relief massgebende Höhe der Gebirge und Hochtäler hauptsächlich durch grosse allgemeine Hebungen und Senkungen oder Verbiegungen bewirkt worden sein; sogar junge Faltengebirge sollen nach erfolgter starker Abtragung infolge Hebungen die Neubelebung der abtragenden Kräfte zur Bildung des heutigen Reliefs erhalten haben. Diese Theorie wird von Hettner abgelehnt, während sie von andern deutschen Morphologen für die Ostalpen und andere Gebirge als zutreffend erkannt worden ist.

Wenn der Referent somit hinsichtlich der Bedeutung des amerikanischen Geographen anderer Meinung ist als der Verfasser, so anerkennt er andererseits doch gern, dass ein so hervorragender Gelehrter wie A. Hettner in seinem auf tiefgründigem und allseitigem Wissen beruhenden Buche uns sehr viel Belehrendes und Anregendes zu sagen vermag und dass er darin einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der morphologischen Wissenschaft gibt. Das Buch, Die Oberflächenformen des Festlandes, verdient daher die Beachtung aller Fachleute.

F. N.

Kaufmann, Henning: Rythmische Phänomene der Erdoberfläche.

Mit 15 Abbildungen. Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig 1929.

Unter dem zunächst etwas rätselhaften Titel verbirgt sich eine äusserst interessante und sehr sorgfältige Untersuchung gewisser morphologischer Vorgänge, bei denen die Reibung verschiedener Medien bei ihrer Bewegung aneinander eine grosse Rolle spielt. Es zeigt sich, dass diese Vorgänge an der Berührungsfläche, die

doch am Ende für das Endresultat auch bestimmend sind, bis dahin sehr wenig untersucht und bekannt sind. Der Begriff « Rhythmus » ist dabei kausaldynamisch zu fassen und beruht auf der Selbstdifferenzierung einer Masse gegenüber der andern (z. B. Sand gegenüber dem Wind), die auf die Einwirkung in freier, eigen-gesetzlicher Weise reagiert. Der Verfasser erläutert seine Theorie, die zu einer Vertiefung in der Auffassung morphologischer Vorgänge führen kann, in ein-leuchtender Weise an einer Reihe scharfsinniger Detailuntersuchungen wie über Rippelmarken und Dünen, die Wasserwellen, den FlieBsvorgang, die Mäanderbil-dung in Flüssen u. a. m. Ob die an philosophische Begriffsbildung grenzenden Schlüsse des Verfassers Boden finden werden, wird sich zeigen, aber auch der, welcher ihm hierin vielleicht nicht ganz zu folgen vermöchte, wird anerkennen, dass die scharfe Erfassung und minutiöse Untersuchung der behandelten Vorgänge einen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis an sich bedeutet und es ist das Werk jedem warm zu empfehlen, der sich als Forscher oder im Lehramt mit mor-phologischen Fragen zu beschäftigen hat. Besonders wertvoll ist auch der Literatur-nachweis, wo gegen 400 Arbeiten zitiert sind, darunter solche, die in seltenen Zeitschriften versteckt, gewiss manchem Fachmann bisher entgangen sind.

R. Zeller.

Fr. Machatschek, Die Alpen. 3. Aufl. 119 Seiten mit 22 Abbildungen. Geb. Mk. 1.80. Sammlg. Wissenschaft u. Bildung. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, 1929.

Mit der Herausgabe dieses gut ausgestatteten Werkleins hat der Verlag einen guten Griff getan; dies beweist die Herausgabe der 3. Auflage. Das eigenartige Hochgebirge der Alpen, das in der Bodengestaltung Mitteleuropas eine so be-deutungsvolle Stellung einnimmt und zu den hervorragendsten Objekten geologischer und geographischer Forschung gehört, ist hier durch Fritz Macha-tschek in vorbildlicher Weise als geographisch einheitliches Gebiet geschildert worden. Das vorliegende Buch dürfte allen Gebildeten, in erster Linie aber dem Studierenden der Geographie und Geschichte und dem Lehrer willkommen sein. Gegenüber der im Jahr 1908 erschienenen 1. Auflage hat die neu herausgegebene 3. Auflage eine teilweise bemerkenswerte Neubearbeitung erfahren, namentlich in den Abschnitten über Tektonik und Morphologie, in denen die neuesten Er-gebnisse der Forschung berücksichtigt sind. Dagegen scheint mir der Abschnitt « Der Mensch in den Alpen » mit Unrecht kürzer gefasst als in den früheren Auflagen, wie auch andere Teile etwas knapper gehalten zu sein scheinen; dadurch sind wesentliche Erscheinungen namentlich der Wirtschaftsgeographie zu kurz ge-kommen; so vermisst man einige zahlenmässige Angaben über Gewinnung von Bergbauprodukten; insbesondere fehlen Angaben und Hinweise auf die für die neuzeitliche Industrie so wichtigen Kraftwerke, deren Lage eng mit der alpinen Natur verknüpft ist. Das Profil Fig. 8 dürfte durch eine bessere Darstellung er-setzt werden; auch wäre die Beifügung einiger Kärtchen erwünscht. Referent ist überzeugt, dass durch angemessene Erweiterung des Textes und der Beilagen das Werklein gewinnen würde.

F. N.

N. Krebs, Deutschland und Deutschlands Grenzen. 26 S. Zentralverlag Berlin W 35. 1929. Preis Mk. 1.50.

Der genannte Verlag macht es sich u. a. zur Aufgabe, durch Herausgabe knappgefasster, aber die Sache im wesentlichen treffend behandelnder Flug-schriften grössere Leserkreise über die gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme Deutschlands zu unterrichten. Der Berliner Universitäts-professor N. Krebs hat eine solche Schrift über Deutschland und Deutschlands Grenzen verfasst, die einen wichtigen Beitrag zur politischen Geographie Deutsch-lands bildet; der gelehrte Verfasser stellt die historische und völkische Entwicklung Deutschlands in kurzen Zügen dar, worauf er die gegenwärtige Lage der deutschen Staatengrenze erörtert und kritisch bespricht.

F. N.

R. Wissell, Die Sozialpolitik nach dem Kriege. 30 S. Zentralverlag Berlin W 35. 1929. Preis Mk. 1.50.

Auch in dieser Flugschrift ist der Verfasser, Reichsarbeitsminister R. Wissell,

ein tüchtiger Fachmann auf dem Gebiet, das erörtert wird. In gedrängtester Kürze gibt er einen Ueberblick über die in Deutschland während der letzten 10 Jahre geübte Sozialpolitik. Die Aufwendungen für Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherungen sowie für Arbeitslosenunterstützungen sind tabellarisch dargelegt unter Hinweis auf die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen. F. N.

Seebass, Fr., Bergslagen. Versuch einer kulturgeographischen Beschreibung und Umgrenzung. Nordische Studien. IX. Westermann 1928. 340 Seiten. 6 Figuren. 5 Karten.

Es ist äusserst reizvoll, ein abgeschlossenes Landschaftsbild zu untersuchen, in welchem wohlabgegrenzte Faktoren den Charakter bestimmen. So hat ein Schüler des Greifswalder Geographen Prof. G. Braun es unternommen, eine Kulturgeographie eines der wirtschaftlich wichtigsten Teile Schwedens zu schreiben. Es ist die seit langem durch ihre Erzvorkommnisse und Hüttenbetriebe bekannte Landschaft *Bergslagen*, kein abgeschlossener Verwaltungsbezirk, sondern eine rein kulturgeographische Landschaftseinheit, deren Grenzen erst festgelegt werden mussten. Teils altes Siedlungsland im Bereich der postglazialen Ueberflutung mit Ablagerungen fruchtbarer Sedimente, teils junges Kolonisationsland im unwirtlichen Nadelholzwald auf der vom Eis abgeschauerten und höchstens mit grobblockigen Moränen bedeckten Urgesteinsmasse des baltischen Schildes, hat die Gegend durch das reiche Vorkommen von Eisenerz eine eigenartige Entwicklung genommen. Der Erzabbau und die Verhüttung wurde vorerst in Form von bäuerlichen Ergänzungsbetrieben durchgeführt, dann systematisch ausgebaut, wobei sich die Bergbautreibenden der Kirchspiele zu Korporationen zusammenschlossen. Damit hat dieser Wirtschaftszweig ~~zeitweise einen grossen Einfluss~~ auf die Politik Schwedens ausgeübt. Die Eisenproduktionsstätten waren zuerst an die Vorkommnisse des Eisenerzes gebunden, sie rückten bei Holzmangel ins Waldland vor, dann an das Wasser als Verkehrswege, auf denen das nötige Brennmaterial zugeführt werden konnte, oder als an Kraftquellen, die die Hämmer trieben und die besonders in neuester Zeit in elektrischen Hochöfen ausgenutzt werden. An der Peripherie des Gebietes liegen die Eisenverdelungsstätten, denen sich Holzverarbeitungswerke zugesellen. Die Entwicklung der englischen und deutschen Eisenproduktion, die auf dem Vorkommen von Steinkohlen basiert, hat der schwedischen Industrie einen grossen Schlag zugeführt, so dass heute sehr viel Roh- oder angereichertes Erz exportiert werden muss.

Die Landschaft Bergslagen ist ausgesprochen industriell orientiert. Die Industrialität der Kirchspiele lässt auch die Grenze des Gebietes ziehen. Die Einwohner sind für ihren Unterhalt heute mehr als je auf die Einfuhr aus der bäuerlichen Umgebung und aus dem Ausland angewiesen. So verlaufen die Kraftlinien radial, sowohl für die Abfuhr der Berg- und Industrieprodukte, als auch für die Zufuhr von Nahrungsmitteln. Zahlreiche Bahnen, das dichteste Bahnnetz Schwedens, schaffen daher Verbindung mit den Häfen an der Ost- und Nordseeküste.

Zahlreiche Karten und Tabellen ergänzen den Text, dessen Uebersichtlichkeit durch Zusammenfassung der einzelnen Abschnitte gewinnen würde.

Für uns liegt diese schwedische Landschaft etwas weit ab; doch ist gerade die Methode der Behandlung eines solchen vorwiegend von einem Hauptfaktor, der sich besonders kulturgeographisch auswirkt, hier der Erzausbeute und Eisenproduktion, beeinflussten Erdfleckens interessant. Hier treten die natürlichen Verhältnisse vor den anthropogeographischen zurück, so dass die Erkenntnis der letzteren im Vordergrund der Untersuchung stehen muss. Sie geben auch, wie bei der geographischen Untersuchung der Städte, erst die Möglichkeit der Gebietsabgrenzung. Vosseler.

b) Kartenbesprechungen.

Hypsometrische Karte der Schweiz. 1:1 000 000. Bearbeitet von W. Schüle. Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey, Bern. Preis Fr. —.60.

Unser schweizerisches Auge ist durch die Gewohnheit so sehr auf die Relief-

karte eingestellt und eingeschossen, dass wir uns einer hypsometrischen Karte gegenüber auf den ersten Blick etwas hilflos vorkommen und nichts Rechtes mit ihr anzufangen wissen. Und doch muss diese Darstellungsart ihre Vorzüge besitzen, sonst würde sie nicht in den Ländern rings um uns und auch weiterhin so viel angewandt. Und wirklich, wenn uns etwas darüber belehren kann, dass die hypsometrische Karte gewisse Vorstellungen viel besser vermittelt als die bei uns üblichen Reliefkarten, so ist es das handliche kleine Kärtchen, welches der geographische Kartenverlag eben herausgegeben hat. Wohl ist ja die Reliefdarstellung den besondern Eigenheiten unseres Landes angepasst, und für eine auch dem Laien einleuchtende Darstellung der Art und des Verlaufes der Hügel- und Bergzüge bleibt sie unübertroffen. Aber sie ist kein genauer Ausdruck der vertikalen Gliederung eines Landes; wir schätzen das Mass von Hoch und Niedrig nur ab und müssen, wenn wir uns eine genauere Vorstellung machen wollen, nach allfällig untergelegten Kurven und eingesetzten Höhenzahlen auf die Suche gehen. Ein mathematisch genaues Bild gibt uns erst die Höhengschichtenkarte, und wir sind bei näherem Zusehen überrascht, wie sie uns auffällig manche Tatsachen entschleiern, die auf einer Reliefkarte mehr gefühlsmässig erschlossen oder aber auf dem obgenannten, komplizierten Weg gewonnen werden müssen. Die Tiefe des Rheintalgrabens, die Jurasenke, das höhere Molasseland, das tiefe Eindringen der grossen Alpentäler in das Gebirge, zumal im Süden, der Steilabfall der Alpen gegen die Poebene, die nur wenig über die Schneegrenze reichende Gipfflur der Tessiner- und Graubündner Alpen, gewisse alte Talwege, das sind nur einige wenige der sofort in die Augen springenden Tatsachen.

Die grösste Ueberraschung aber bietet wohl die Karte dadurch, dass sie die Schweiz als ein durch die Erosion stark zerschnittenes Plateauland darstellt. Der Schwarzwald erscheint durchaus als eine grosse Tafel, — ist es ja in seinem östlichen Teile auch —, aber auch der Jura erscheint als solche; niemand würde den Kettenjura aus der Karte herauslesen. Und dann die grossen Erhebungen. 3300—4000 m, die eben — und das ist die optische Täuschung, der wir erliegen —, nicht als eine Böschung von 700 m vertikalen Ausmasses, sondern als horizontale Fläche empfinden, während die tiefen Täler nach unserem Augenschein viel richtiger zur Darstellung kommen. Diese quasi Umkehr der natürlichen Verhältnisse beruht auf der Wahl der Abstufung von der Höhe 300 m ab jeweilen pro Stufe um 100 m zunehmen lässt. Es ist ja klar, dass für die Darstellung des Mittellandes, zumal des niedrigeren, die 100 m-Stufe das Maximum darstellt, wenn noch einige Bewegung in das Terrainbild kommen soll; ebenso klar ist, dass mit dieser Stufe in diesem Masstab das Bild des Gebirges viel zu kompliziert und überlastet würde. Aber durch die Progression der Höhenstufen kommen oben die Hänge zu kurz und erhält die Landschaft einen Plateaucharakter, den sie in Wirklichkeit nicht hat. Man hat eben Mühe, und vielen Schülern würde es nie gelingen, sich den Farbton als Böschung und nicht als horizontale Fläche vorzustellen. Aber wenn man die Sache mathematisch sieht, so ist das Bild der Verteilung von Hoch und Niedrig sehr interessant. Man möchte die Karte gerne als Wandkarte sehen, und falls dies je geschehen sollte, wäre dann zu überlegen, ob man nicht oben auf die Progression verzichten und Schichtstufen von etwa 300 m als Mass nehmen sollte.

R. Zeller.

Berichtigung.

In der letzten Nr. S. 147 des « Schweizer Geograph » muss das griechische Wort Ριγυσκαι « Riguskai » (latinisiert Riguscae) heissen.

Red.